



Fünftes Kapitel.

Jennys Tüchen.

Die Morgensonne schien hell und freundlich in das Zimmer, als Ingeborg erwachte; sie hatte sehr gut geschlafen, von Hans geträumt, daß er als Admiral zurückgekommen sei, und fühlte sich nun erfrischt und voll neuen Muts. Sie sprang aus dem Bett und öffnete die Vorhänge. Das Gebirge lag noch im Schleier des Frühnebels verhüllt, nichts regte sich in und um das Schloß, nur von ferne vernahm man das Klappern und Rasseln der Fabriken.

„Heut mache ich's mir bequem,“ dachte Ingeborg vergnügt; „der Reifestaat, der einem Herz und Brust einpreßte, kann jetzt beiseite gelegt werden. Die Mädchen sehen zwar schrecklich gepuht aus in ihren hellen Kleidern und bunten Bändern, aber auf dem Lande ist das nicht nötig, und ich bin froh, daß ich trotz Mademoiselles Einspruch meine Alltagskleider mitnahm.“

Sie holte aus ihrem Koffer ein Kleid aus hellblauem, grobem Leinen, das ohne andere Rücksicht gemacht war, als die, sie in ihren Bewegungen möglichst wenig zu hemmen, kleidete sich schnell an und trat wieder ans Fenster.

„Guten Morgen, fein's Liebchen unter dem Nebendach,“ scholl Kurts Stimme zu ihr hinauf.

„O, sind Sie schon wach und was haben Sie vor?“ fragte sie.

„Auf Ihre erste Frage lautet die Antwort: Wie Sie sehen,“ entgegnete er lachend, „und auf die zweite: Ich suche Raßen.“